Zeitschrift: Museum Helveticum : schweizerische Zeitschrift für klassische Altertumswissenschaft = Revue suisse pour l'étude de l'antiquité classique = Rivista svizzera di filologia classica

Herausgeber: Schweizerische Vereinigung für Altertumswissenschaft

Band: 21 (1964)

Heft: 3

Buchbesprechung: Buchbesprechungen

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

2. Buchbesprechungen

Anton Moortgat: **Tell Chuēra in Nordost-Syrien.** Vorläufiger Bericht über die dritte Grabungskampagne 1960. Wissenschaftliche Abhandlungen der Arbeitsgemeinschaft für Forschung des Landes Nordrhein-Westfalen. Band 24. Westdeutscher Verlag, Köln und Opladen 1962. 44 S., 31 Abb., 5 Taf.

Der Tell Chuēra ist der größte Ruinenhügel im Gebiet zwischen Balich und Chabur (Groß. Hist. Weltatlas, Bayr. Schulb. Verlag 110b), dem Kernland der Churriter im 3. und der Mitanni im 2. Jahrtausend. Die wichtigste Entdeckung besteht in einer Anlage des mittleren 3. Jh., die vielleicht mit einer Zikurrat (Unterbau aus Stein) verbunden war. Im südlichen Anbau wird eine Stätte für Totenkult vermutet. Standspur für das Bild eines Verstorbenen? In einer Kammer eingemauerte, zerstückelte und halb verbrannte Skelette! Ein einzigartiger tönerner Räucherständer mit Reliefdarstellungen (Abb. 22–26) zeigt in jedem der Bildfelder den Imdugud, den Dämon, der die die Herden vernichtenden Kräfte von Löwe und Adler in sich vereinigt, als Hauptmotiv. Mit ihm zusammen erscheinen Schlange, Skorpion, verschiedene Tiere oder ein Mann im Schema des Herrn der Tiere (Tammuz?). H. Jucker

Fouilles de Xanthos. Tome 2: L'acropole lycienne, par *Henri Metzger.* Etudes et reconstructions architecturales de *Pierre Coupel.* Institut français d'archéologie d'Istanbul. Klincksieck, Paris 1963. 107 S., 56 Taf., 28 Abb.

In dem geschichtlichen Überblick, den Metzger in der vortrefflichen Publikation seiner Grabung den Baubeschreibungen folgen läßt, wirft er sogleich ein Problem ersten Ranges auf: Warum haben die Lykier seit der Zeit um 700 diese Akropolis als Stadtlage gewählt, während sie früher durch Jahrhunderte in den Ebenen wohnten? Ich würde die Erklärung im Vorbild griechischer Akropolen aus der Blüte der Kolonisationszeit suchen, zumal die Funde mit ostgriechischen spätgeometrischen Scherben beginnen. Im 7. Jh. läßt sich ein hilaniartiger Palastbau und der Opferschutt des ältesten Heiligtums feststellen. Zwischen 546 und 538 ist dieses älteste Xanthos von den Einwohnern bei der Belagerung durch Harpagos verbrannt worden. Von einem neuen Palastbau sind nur Magazine erhalten. Daneben stand ein Tempel mit drei Cellae, wie man sie z. B. aus Kypros kennt. Die Anlagen dieser ersten, spätarchaischen persischen Periode wurden gegen 470, also vermutlich bei Kimons Offensive an der Südküste Kleinasiens, von neuem gründlich zerstört. Es folgt die Blütezeit, in der Xanthos mit den Bauten bekrönt wird, die bis zum Ende der Antike bestehen, vor allem einer prachtvollen Befestigung, in die Reste der spätarchaischen verbaut sind. Philons Schilderung der Zerstörung durch Brutus 42 v. Chr. ist nach dem archäologischen Befund sehr übertrieben. Der Charakter der Mauern ist griechisch; jedoch scheint die Einfügung massiver Orthostaten an den Ecken auf anatolische, aber hellenisierte Tradition zurückzugehen. Höchst eigenartig sind die Stockwerkbauten, bei denen Holz- in Steinarchitektur übertragen ist; das Fremdartige wird am anschaulichsten auf der Rekonstruktion Abb. 28. Man sieht wieder, wie die griechische die Nachbarkulturen in ihrer Eigenart bestärkt, statt sie zu überlagern. K. Schefold

VII. Bericht über die Ausgrabungen in Olympia, von *E. Kunze,* mit Beiträgen von E. Goette, Ch. Habicht, A. Mallwitz, F. Willemsen. Frühjahre 1956 bis 1958. Deutsches Archäologisches Institut, Berlin 1961. 223 S., 112 Abb., 88 Taf.

Ist schon die Promptheit und Regelmäßigkeit der Berichterstattung und der Vorlage wenigstens ausgewählter Einzelfunde ein leider keineswegs selbstverständliches Verdienst des Grabungsleiters E. Kunze, so gebührt ihm für die kaum übertroffene Qualität dieser Veröffentlichungen nicht minder Dank und Anerkennung. Wieder erfahren unsere Kenntnisse auf dem Gebiet archaischer Waffen und Kleinbronzen den bedeutendsten Zuwachs. An diesen erwies sich der Boden des Heiligtums von jeher als besonders ergiebig. Der archaische Bezirk muß über und über von Weihgeschenken aller Art erfüllt gewesen sein, auch wenn man unansehnlich gewordene schonungslos beiseite räumte. Solche verworfene Votive fanden sich in den Brunnen, die jedesmal auf die Feste hin gegraben wurden, als es noch keine Wasserversorgung gab. Die 43 Schächte, die von 1958 bis 1960 nördlich der Lauf-

bahn am Kronionabhang ausgeräumt wurden, bargen weit über 1000 weitere Bronzen. Diese Aushebungen bildeten nur einen Teil der 1958 einsetzenden abschließenden Erforschung und Wiederherstellung des Stadions. Seit Herbst 1962 dehnt dieses sich nun wieder in seiner großzügig-schlichten spätklassischen Gestalt vor dem Besucher aus. Über die Einweihungsfeiern vgl. Schweizer Monatshefte 41 (1961) 559ff. mit den Ansprachen Kunzes und C. J. Burckhardts; über die Arbeiten und Funde nach Abschluß des VII. Berichts E. K. in: Arch. Deltion 17, 1961/62 (1964) 107ff. Vorausgegangen waren: 1. Der Abschluß der Aufdeckung des von Leonidas aus Naxos im späten 4. Jh. v. Chr. gestifteten Gästehauses, unter dem Spuren von einer durchgreifenden Ausbesserung des Zeustempels entdeckt wurden... 2. Anastylosen im Gymnasium. 3. Vor allem Untersuchungen im Gebiete des Ergasterions des Pheidias (Paus. 5, 15, 1). Sie erbrachten Werkzeuge, Rohmaterialien wie Gips, rote und blaue Erdfarben, Elfenbein und wohl aus Syrien importierte Glasmasse, aber auch Teile von Glasornamenten des Zeusbildes und Gußformen für solche. Andere Matrizen mögen zum Einreiben von Goldfolie für das Gewand der Nike des Zeus gedient haben. Ein einfaches Krüglein trägt gar den gewiß eigenhändigen Besitzervermerk des Meisters *ΦΕΙΔΙΟ ΕΙΜΙ* (Abb. 18f.). Zu diesen höchst bedeutenden Funden vgl. E. K. in: Neue deutsche Ausgrabungen im Mittelmeergebiet und im Vorderen Orient, hrsg. von E. Boehringer (Berlin 1959) 278ff. und ders. in: Arch. Deltion 16, 1960 (1962) Chr. 130ff. Taf. 106ff. und demnächst: Olympische Forschungen 5 (1964). – Beiträge: *Mallwitz*, Architektur eines Schatzhauses (29ff.). Rekonstruktion von Dörpfelds vermeintlichem Thesauros der Selinunter mit Hilfe neu gefundener Bruchstücke; Anfang 5. Jh.; vielleicht Stiftung des Gelon. – *Kunze*, Korinthische Helme (56ff.). Aus der nach Hdt. 4, 180 benannten großen Gruppe werden zwei Sondertypen ausgewählt: Helme mit Buschbahn (Beginn 7. Jh. bis ca. 640) und die provisorisch so bezeichnete Myros-Gruppe (ca. 650 bis 1. Viertel 6. Jh.). Die Form entwickelt sich von «mittelalterlich» steifen «Kübeln» zu auch technisch verfeinerten plastischen Gebilden, die sich dem Schädel anpassen. Prunkvolle Exemplare weisen Silber- und sogar Elfenbeineinlagen auf (Taf. 51–53). – *Kunze*, Ein Bronzehelm aus der Perserbeute (129ff.) mit der Inschrift: *Διὶ Ἀθεναῖοι Μέδον λαβόντες* (vgl. oben Taf. I 1) gehört dem orientalischen Typus an, den wir aus dem Kaukasosgebiet am besten kennen. Der Fundzusammenhang in einem der zwischen ca. 550 und 460 angelegten Brunnen empfiehlt eine möglichst frühe Datierung der Weihung, also vielleicht für Marathon. – *Kunze*, Kleinplastik aus Bronze (131ff.). Eines der frühesten olympischen Bronzefigürchen (1. Hälfte 9. Jh.) wird als Zeus im Epiphaniegestus gedeutet (erhobene Arme, wie mykenische *Ψ*-Idole). Die im IV. Ol. Ber. 127ff. Taf. 47–50 als Wagenlenker erklärte große Statuette hat einen weniger gut geratenen Gefährten erhalten (Taf. 68, 2), der K. die Zuschreibung an Athen als nicht mehr haltbar erscheinen läßt. Ob nicht die Schwierigkeit der Lokalisierung früher Bronzen auch damit zusammenhängt, daß die archaischen Bronzegießer noch wandernde Handwerker waren? Ein frühes «Palladion» (160ff. Taf. 70f.) aus dem 2. Viertel des 7. Jh. hält K. nicht notwendig für eine Athena; auch Aphrodite und Artemis können bewaffnet auftreten. Der schreitende Krieger (171ff. Taf. 74f.) war mit dem früher gefundenen Greis (Taf. 76f.) auf dem Rand eines Gefäßes befestigt. Sie sind lakonisch wie der Kessel, den Kroisos hätte erhalten sollen (Hdt. 1, 70). Die Individualisierung weist auf eine mythische Darstellung hin – vielleicht die des gleichen Themas, das *Willemsen* im 2. Feld eines «früharchaischen» («gegen 620»! S. 195) Dreifußbeins erkennt (181ff. Taf. 79–83): die Gesandtschaft zu Achills Zelt (Il. 9, 165ff.)? Als weitere Bilder gelang es W. aus dem schlecht erhaltenen Relief herauszulesen: 1. Achill faßt Troilos am Altar. 3. Theseus und Ariadne. 4. Potnia mit zwei Vögeln, die als Potnia Delos gedeutet wird, was selbst ein griechischer Zeitgenosse schwerlich erkannt haben dürfte. – *Erika Goette*, Eine lakonische Schale (196ff.) gehört zu den in Olympia seltenen Votiven von Tongefäßen. Man vermißt Profilzeichnungen. – *Kunze*, Eine Urkunde der Stadt Sybaris (207ff. Taf. 86, 2). Die gegossene Bronzetafel enthält den Freundschaftsvertrag von Sybaris (510 zerstört) und seinen Synmachoi mit den Serdaioi, von denen wir hier zum erstenmal hören. K. behandelt auch zwei Inschriftstelen des arkadischen Bundes (370/69 bis 362) (211ff.). Auch wenn man nicht leicht sagen kann, was hier besser zu machen wäre, fragt man sich, ob nicht die Ökonomie der Kräfte den Einsatz von Epigraphikern für solche Aufgaben empfehle. Ein solcher kommt zum Schlusse (218ff.) in der umsichtigen Interpretation der Inschrift des bisher unbekannten Periodoniken Leon zu Wort (2. Jh. v. Chr.). H. Jucker

Griechenlandkunde. Ein Führer zu klassischen Stätten. Von *Ernst Kirsten* und *Wilhelm Kraiker*. 4., vollst. neu bearbeitete und erweiterte Auflage. Winter, Heidelberg 1962. XII, 884 S., 193 Abb. im Text und auf 16 Kunstdrucktafeln sowie zwei mehrfarb. Faltkarten. Lieferbar auch als Reiseausgabe in zwei Bänden (2 Halbbände in abwaschbarem Kunststoffeinband DM 40.—).

Die vierte Auflage der Griechenlandkunde von E. Kirsten und W. Kraiker stellt eine Erweiterung und Überarbeitung des bekannten und bewährten Griechenlandführers dar. Die Erweiterung beträgt über 400 Seiten. Die Verfasser haben nicht nur neue Gebiete herangezogen, sondern auch den gesamten bisherigen Stoff in verschiedener Hinsicht überarbeitet. Man ist von der Gewissenhaftigkeit dieser Arbeit beeindruckt. Die neuesten Ausgrabungsergebnisse werden berücksichtigt. Überall spürt man das Bemühen, den Leser schnell, klar und gediegen zu informieren. Die byzantinische Epoche erhält den ihr gebührenden Platz. Ein ausgezeichnetes Literaturverzeichnis erhöht den Wert der Darstellung als Hilfe vor und nach der Griechenlandreise. Ein Desiderat ist eine ausführlichere, den modernen Leser besser ansprechende Behandlung der mythologischen und religionsgeschichtlichen Gegebenheiten. M. Hauser

Homer A. Thompson: **The Athenian Agora.** A Guide to the Excavation and Museum. Second edition revised. American School of Classical Studies at Athens 1962. 230 S., 18 Taf., 29 Abb. $ 1.75.

Vorbildlich wie die nun fast abgeschlossene Ausgrabung des Marktes von Athen ist dieser Führer, der, 1954 zuerst erschienen, in der zweiten Auflage zu einem Handbuch der Agora geworden ist (211–215 Bibliographie der bisherigen Äußerungen der Ausgräber). Thompson zeichnet nur das Vorwort und nennt den Text bescheiden eine Wiedergabe der communis opinio der Ausgräber. Wer die Verhältnisse kennt, weiß, daß nicht nur das Praktische der Durchführung, sondern auch die geschichtliche Klärung und die geistige Deutung des ungemein schwierigen Befundes durch Thompson geprägt sind. Unter den Mitarbeitern treten in diesem Band besonders hervor J. Travlos, dem die architektonischen, und A. Frantz, dem die photographischen Aufnahmen verdankt werden. Gegenüber der ersten Auflage ist neu die Besprechung des Museums, vor allem aber der scharfsinnige Erklärungsversuch eines merkwürdigen Befundes: Der Arestempel stand nicht ursprünglich an der Stelle, an der wir jetzt seine Ruine sehen, und in Südwest- und Südosttempel sind Säulen des Athenatempels von Sunion und des Demetertempels von Thorikos verwendet (vgl. S. 97). Es scheint, daß Augustus baufälligen und ungeschützten Tempeln des flachen Landes auf der Agora eine neue Stätte gab und daß der Arestempel ursprünglich in Acharnai stand. S. 116 finden wir Privathäuser klassischer Zeit, eine große Seltenheit; S. 92 das langgesuchte Eleusinion; S. 112 begegnen wir Sokrates, der den Schuster Simon besucht, und S. 74 Kopien des nur in Torsofragmenten erhaltenen Poseidon aus dem Westgiebel des Parthenon. Wer Thompsons Führungen gehört hat, wird beim Geschriebenen immer den Zauber seiner bescheidenen Redeweise vermissen, die auch aus dem Unscheinbaren lebensvolle Bilder erweckt. Umsomehr freut man sich, in seinen Publikationen ausgeführt zu finden, was der Führer nur aufs knappste anzudeuten vermag. K. Schefold

Dorothy Burr Thompson und *Ralph E. Griswold:* **Garden Lore of Ancient Athens.** American School of Classical Studies at Athens (zu beziehen durch Institute for Advanced Study, Princeton, N. J., USA) $ 1.

Dieses 8. der Picture Books of the Athenian Agora, die sich als Illustrationen antiker Kulturgeschichte immer nützlicher erweisen, ist angeregt durch die schöne Bepflanzung des Ausgrabungsgebietes mit charakteristischen griechischen Gewächsen und vortrefflich illustriert mit farbigen und einfarbigen Pflanzenbildern, mit Landschaftsaufnahmen und Vasenbildern. Frau Thompson, deren Wirken in der Agora aufs engste mit dem ihres Gatten verbunden ist und der wir die hervorragende Bearbeitung der Terrakotten verdanken, erklärt diese Pflanzenbilder knapp und anschaulich; man möchte diese erwünschte Ergänzung unserer Anschauung jedem schenken, der sich mit Griechischem beschäftigt. K. Schefold

François Chamoux: **La civilisation grecque à l'époque archaïque et classique.** Collection «Les grandes civilisations». Arthaud, Paris 1963. 475 S. 229 héliogravures, 8 planches en couleurs, 34 cartes et plans.

In dem knappen Literaturverzeichnis dieses schönen und wertvoll illustrierten Buches werden Jacob Burckhardts Kulturgeschichte und Peter Von der Mühlls Rede «Vom naturgemäßen Leben der alten Athener» nicht erwähnt. Dagegen findet man eine ausgezeichnete und zuverlässig erzählte Darstellung der griechischen Geschichte bis Philipp II., die fast die Hälfte des Bandes einnimmt, die freilich im Abschnitt über die mykenische und geometrische Kultur auch die kulturellen Verhältnisse berücksichtigt. Dann folgen fünf im engeren Sinn kulturgeschichtliche Kapitel: Polémos, Rites et dieux, Le citoyen dans la cité, Penseurs et poètes, Un art à la mesure de l'homme. Zahlreiche Karten und Pläne erleichtern die Benützung. Unter den Abbildungen ist viel Neues, besonders sind die herrlichen Luftaufnahmen hervorzuheben.

Aus der Entzifferung von Linear B folgert der Verfasser, die griechische Kultur beginne mit der mykenischen. Man könnte einwenden, die kretisch-kykladische sei als Mutterboden ebenso wichtig; man könnte auch verteidigen, daß die griechische Kultur erst mit der Periode des geometrischen Stils ganz zu sich selbst gefunden hat. Jedenfalls wissen wir nicht erst seit der Entzifferung von Linear B, daß die Träger der mykenischen Kultur Griechen waren, sondern seit den Forschungen von Blegen und Karo. Als Grund der griechischen Kolonisation würde ich nicht nur die Wirtschaftskrise annehmen, sondern den Willen und die Kraft, Neues zu gestalten: Chamoux schildert selbst, welche Bedeutung die Orakel dabei hatten, wie man die Gründer als Heroen verehrte, wie ein «Goldenes Alter» der Gesetzgeber folgte. Nur aus einem künstlerischen, gestaltenden Willen erklärt sich die unvergleichliche politische Vielgestaltigkeit kleiner und kleinster Staaten Griechenlands.

Das abscheuliche Aischylosbildnis Abb. 159 und der langweilige Miltiades gehen m. E. auf Schöpfungen des Klassizismus und nicht der Klassik zurück. Die Stadtbelagerung des Frieses von Gjölbaschi deute ich auf Troia, weil die anderen Themen des Heroons mythisch sind und die so hervorgehobene Fürstin doch an Helena denken läßt. Zur Darstellung des Opfers wäre noch auf Karl Meulis Abhandlung in der Phyllobolia (1946) für Peter Von der Mühll hinzuweisen. Beschließen wir den Dank für den schönen Band mit einem Blick auf S. 327, wo der Basler Kunsthandel dem von London und von New York gleichgestellt wird.

K. Schefold

Hellmut Sichtermann: **Die griechische Vase.** Gestalt, Sinn und Kunstwerk. Verlag Bruno Hessling, Berlin 1963. 74 S., 22 Abb.

Plastik und Baukunst der Griechen sind mehr zum inneren Besitz unserer Bildung geworden als die Vasen. Sichtermann schildert mit vielen gutgewählten Zitaten, wie man sich ihrem Verstehen langsam genähert hat, und er verrät dabei eine ungewöhnliche Belesenheit. Er neigt dazu, die Forschungsgeschichte kritisch zu prüfen, und hat auf diesem Weg vor kurzem auch die neuesten seltsamen Theorien über die kunstgeschichtliche Stellung der Laokoongruppe als Ladenhüter erwiesen (Gymnasium Mai 1963). Unter den Urteilen über die Vasen heben sich die Jacob Burckhardts heraus, und mit Vergnügen finden wir B. Wyss' Vergleich Menanders mit dem Vasenmaler zitiert, der «mit sparsamster Strichführung klar umrissene, auf ihre Art doch durch und durch leibhaftige Gestalten» bildete (Neue Rundschau 1960, 42).

Furtwängler und vor allem Buschor hätten vielleicht noch mehr herangezogen werden dürfen, wenn gezeigt werden sollte, daß man mit einer rein inhaltlichen und einer rein formalen Betrachtung diesen wie allen Kunstwerken nicht gerecht werden kann, sondern daß es auf den Gehalt ankommt. Sichtermann nennt ihn mythisch, weil ihm das Wort religiös, das ich in meinem Rowohltbändchen verwendet habe, zu modern nuanciert ist, aber er hat mich nicht überzeugt, daß damit etwas gewonnen sei; denn zum Wichtigsten, das uns die Alten heute erwecken können, gehört gerade ein neues Begreifen des Religiösen.

Es hätte auch betont werden können, daß die meisten attischen Vasen der Blütezeit fürs Symposion bestimmt waren und daß sich daraus die Themen ihrer Bilder erklären, die dionysischen, die Alltagsszenen und die mythischen: es sind die Themen der beim Gelage gesungenen Dichtung, die selbstverständlich göttlich sind.

K. Schefold

Piera Bocci: **Ricerche sulla ceramica cicladica.** Studi miscellanei 2. Seminario di archeologia e storia dell'arte greca e romana dell'Università di Roma. L'Erma di Bretschneider, Roma 1962. 22 S., 12 Taf.

Versuch einer Klassifizierung der kykladischen Keramik unter Ausschluß der 'melischen', die nur zu Vergleichen herangezogen wird. Die Zusammenstellung von Dekorationsmotiven (Taf. 1–9) ist nützlich. Der Text mag als Einführung in die schwierigen Fragen Studenten willkommen sein. Das Ganze hat den Charakter einer fleißigen Arbeit eines fortgeschrittenen Seminarteilnehmers. «Per assuefarsi a tempo alla ricerca di carattere scientifico», dem die neue Reihe dienen will (Klappentext), wäre ein schlichter Zeitschriftenaufsatz das tauglichere Exerzierfeld gewesen. Zu aller Vorteil hätte sich die Vf. da auf ihre selbständigen Beobachtungen beschränken können (etwa über das Verhältnis zum Protoattischen, S. 16ff.). Denn über Autopsie des Materials, ohne die hier nicht weiterzukommen ist, scheint sie nicht zu verfügen. Beschreibungen des Tons und der Farben hat sie aus der Literatur geschöpft, von der sie freilich auch nicht genug kennt. Das Argument gegen Buschors Lokalisierung der «Siphnos-Gruppe» (S. 9 lk. unten) stammt von Welter (AM. 70 [1954/55] 157). Die 'melische' Gattung wird unbedenklich nach Melos verlegt, obwohl Paros mehr Anspruch auf sie hat (M. Schmidt, Gnomon 33 [1961] 632; Kontoleon, Gnomon 34 [1962] 398). So vermögen denn Argumente wie «per me i vasi nassii denunciano ..., ciò sta per me a signi-

ficare ...» (S. 15) in der Diskussion gegen erfahrene Spezialisten schwerlich Stich zu halten. Die Zitatfehler halten sich (im Vergleich etwa mit der Enciclopedia dell'arte antica des gleichen Herausgebers) in erträglichem Rahmen. H. Jucker

German Hafner: **Ein Apollon-Kopf in Frankfurt und die Niobidengruppe des 5. Jahrhunderts.** Griechische Kunstwerke aus Rom. Deutsche Beiträge zur Altertumswissenschaft. Bd. 17. B. Grimm-Verlag, Baden-Baden 1962. 64 S., 26 Abb.

Das archäologische Institut der Universität Frankfurt erwarb den hier behandelten Kopf in der Zeit, in der der Verfasser G. Kaschnitz von Weinberg vertrat. Da auch Photos nicht ausreichten, über den zwiespältigen Eindruck, den die Abbildungen machten, Klarheit zu erlangen, habe ich diese Anzeige aufgeschoben, bis ich Gelegenheit zur Autopsie fand. Diese ließ keinem Zweifel mehr Raum darüber, daß die Skulptur eine moderne, ergänzende Kopie des von Hafner als «genaues Gegenstück» bezeichneten Kopfes der Apollstatue vom Sosianustempel ist. Dieser war in der Antike restauriert und mit einem Haaraufsatz aus Bronze ergänzt worden. Die moderne Nachahmung kopiert z. T. die dafür vorgenommenen Abarbeitungen (vgl. Abb. 6–7) oder ergänzt diese (Haar über Nacken und Stirn). Diese Ergänzungen fallen gegenüber den kopierten Partien durch Unsicherheit der Formgebung auf. Die scheinbar verwaschenen Stellen (Abb. 7) sind offensichtlich künstlich so hergerichtet. Der über das rechte Auge laufende Bruch scheint nicht durchzugehen (auf der r. Wange unterbrochen!), sondern vorgetäuscht zu sein. Risse und Korrosionsspuren mögen sich darauf zurückführen lassen, daß ein altes Marmorstück wiederverwendet wurde. Dicht neben löcherigen Stellen (lk. Wange) ist die Oberfläche ohne die geringste Spur einer längeren Lagerung in der Erde.

Es bleibt somit die Behandlung der Niobidengruppe Thermenmuseum-Ny Carlsberg Glyptothek, zu der Hafner mit Langlotz den Apoll vom Sosianustempel rechnet. H. schlägt freie Aufstellung im Halbkreis vor, auf dessen rechtem Flügel die Töchter, auf dessen linkem die Knaben, die Götter flankierend, angeordnet gewesen wären. Ebenso trennt er den pheidiasischen Niobidenfries in eine männliche und eine weibliche Hälfte (Rekonstruktionszeichnung Abb. 14). Gegen eine solche Systematisierung spricht indessen eigentlich alles, was wir vom Aufbau der Vasenbilder und Giebelgruppen der Klassik wissen. Die Zugehörigkeit des Sosianus-Apoll lehnt neuerdings R. M. Cook (Niobe and her Children, Cambridge 1964) ab mit dem Hinweis auf dessen geringere Maße und erfindet für seine Giebelrekonstruktion einen anderen. Zeichnungen reichen hier freilich nicht aus (zumal wenn sie so ungeschickt sind wie diejenigen Cooks). Bei allerdings nur kurzer Betrachtung überzeugte mich die Aufstellung der Gipse in einem Giebelfeld, die E. Langlotz in seinem Bonner Institut ausgeführt hat, durchaus. Die Größenunterschiede übersieht man hier. Am fruchtbarsten erscheint mir Hafners Lokalisierungsvorschlag für die Niobidengruppe nach Tarent. Dieser stilistischen wie auch mancher anderer guter Beobachtungen und Bemerkungen wegen wird das schön bebilderte Büchlein in keiner Fachbibliothek fehlen dürfen. H. Jucker

Wolfgang Helbig: **Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom.** 4., völlig neu bearbeitete Aufl., herausgegeben von Hermine Speier. 1. Bd.: Die Päpstlichen Sammlungen im Vatikan und Lateran. Verlag Ernst Wasmuth, Tübingen 1963. XXIII, 844 S. DM. 24.—.

Es gibt wenige Kataloge, die auch bei der täglichen wissenschaftlichen Arbeit immer wieder mit Gewinn konsultiert werden. Dazu gehört seit eh und je der Helbigsche Führer durch die öffentlichen Sammlungen klassischer Altertümer in Rom, dessen 3. Auflage im Jahre 1912 von Amelung bearbeitet worden und schon lange vergriffen war. Man ist darum über die Neuauflage dieses jetzt auf drei Bände erweiterten Standardwerkes sehr dankbar. Der erste, soeben erschienene Band zeigt, daß die meisten Texte grundlegend umgearbeitet worden sind und daß bei der Auswahl der Denkmäler die römische Kunst stärker als bis anhin einbezogen worden ist. Auch der Mitarbeiterstab ist beträchtlich erweitert worden, was im Hinblick auf die ursprüngliche Grundkonzeption zwar zu bedauern ist, aber nicht zu umgehen war. Denn innerhalb des immer breiter anschwellenden Stromes der archäologischen Literatur haben sich seit der letzten, schon fast zwei Generationen zurückliegenden Auflage nicht nur die allgemeine Fragestellung zur antiken Kunst gewandelt, sondern auch die Gesichtspunkte der Forschung in wachsendem Maß spezialisiert. Unter der aufopfernden und umsichtigen Leitung von Hermine Speier ist es gelungen, neun jüngere Mitarbeiter (B. Andreae, T. Dohrn, W. Fuchs, H. v. Heintze, E. Meinhardt, K. Parlasca, H. Sichtermann, E. Simon, H. v. Steuben) zu gewinnen, die mit großer Sachkenntnis und in weitgehender gegenseitiger Absprache jeweils die ihnen am besten vertrauten Denkmälergruppen bearbeitet haben. Somit wird der wiedererscheinende Führer für jeden deutschsprachigen Museumsreisenden Roms und seiner Umgebung ein unentbehrlicher Begleiter

sein und in der Wissenschaft eine empfindliche Lücke schließen. Man darf wohl hoffen, daß die Neuaufstellung der Lateranischen Bestände im Vatikan die jetzige Anordnung des Kataloges, was die Numerierung anbelangt, beibehält. Ein Verzeichnis der käuflichen Photographien aller beschriebenen Werke soll dem letzten Band beigefügt werden, was besonders verdienstlich ist. E. Berger

Karl Schefold: **Vergessenes Pompeji.** Unveröffentlichte Bilder römischer Wanddekorationen in geschichtlicher Folge. Verlag Francke, Bern und München 1962. 209 S.

Das mit 16 mehrfarbigen und 164 einfarbigen Tafeln ausgestattete, frühere Veröffentlichungen ergänzende Werk bettet die Erklärung der einzelnen Wanddekorationen in einen geistesgeschichtlichen Abriß der Zeit zwischen den Scipionen und Vespasian. Gelegentlich werden dabei auch andere Zeugnisse, dichterische und sogar politische, einbezogen, denn der Vf. ist davon überzeugt, daß alle kulturellen Lebensäußerungen als Ausdruck der gleichen Zeit eine Einheit bilden. Für vieles kann er sein Werk über pompejanische Malerei von 1952 voraussetzen.

Der zweite pompejanische Stil, der mit seinen illusionistischen Schöpfungen Raumstimmung schaffen soll, wird als eine trotz ihren griechischen Motiven lateinische Schöpfung gewürdigt. Der Vf. erklärt seine sakralen Themen aus der Vorstellung vom Haus als Heiligtum und dem Garten als Hain. Eine bloß andeutende Darstellungsweise, für welche ägyptische Motive synkretistisch verwendet werden, erzeugt die Stimmung der hellenistischen Mysterienfrömmigkeit. Daß der Übergang zum dritten, augusteischen Stil als Ausdruck eines Gesinnungswandels mit dem gleichzeitigen literarischen Stilumbruch verglichen werden darf, ist evident, und ebenso die Spiegelung einer erneut veränderten Zeitstimmung im vierten, nach den Ausführungen des Vf.s unter Nero in Rom geschaffenen Stil.

Besonders wichtig sind die ikonographischen Untersuchungen. Diese erschließen für die zyklisch oder paarweise geordneten Bilder Sinnzusammenhänge, wie die Verherrlichung von Jugend, Heldentum, Musendienst oder anderen Formen erhöhten Daseins. Wie in der Dichtung mit ihren Exempelreihen erhalten die Mythen hier eine allgemein paradigmatische Bedeutung, die schließlich zum Symbolismus der Kaiserzeit führt. In einem tabellarischen Anhang werden die mythologischen und sakralen Themen aller Zyklen und Pendants nach den vier Stilen geordnet zusammengestellt. F. Wehrli

R. Amy, P.-M. Duval, J. Formigé†, J. J Hatt, A. Piganiol, Ch. Picard, G. Ch. Picard: **L'arc d'Orange.** Suppl. 15 à «Gallia». Paris 1962. 163 S., 111 Taf., 57 Abb.

Seit langem erwarten wir eine vollständige Publikation des wohlerhaltenen und eigenartigen Bogens von Orange: nun wird sie uns geschenkt von einer Gruppe erster Kenner. Formigé stellt die Geschichte des Denkmals dar, Amy die Architektur, G. Ch. Picard und Hatt die Waffenreliefs, Duval die Meerbeutestücke, Ch. Picard den kleinen, G. Ch. Picard den oberen Attikafries, und Piganiol untersucht die Weihinschrift. Sie ergibt als t. a. q. das Ende der Regierung des Tiberius. Die obere Attika ist nicht, wie andere angenommen hatten, später als der übrige Bau. Sie gehört zu seinen singulären Zügen, die überall auffallen, besonders in der Gestaltung der Nebenseiten, der Anordnung der Waffenreliefs und der Uneinheitlichkeit der Stilelemente überhaupt. Und doch sind die Details virtuos gearbeitet; der Bogen ist nicht ein provinzieller Nachzügler, sondern ein kühner origineller Versuch. Die Herausgeber möchten ihn in die Spätzeit des Augustus oder noch lieber um 21 n. Chr. datieren, im Zusammenhang mit der Niederwerfung eines gallischen Aufstandes. Ich möchte dieser Hypothese eine andere gegenüberstellen: Errichtung 20/10 v. Chr., jedenfalls vor dem 8 v. Chr. datierten Bogen von Susa und dem vier Jahre später datierten Mithridatestor von Ephesos: die klassizistische Strenge und irrationale Raumbeziehung der Elemente dieser Bögen entsprechen dem dritten pompejanischen Stil, während die originelle Phantastik und Raumillusion des Bogens von Orange dem spätesten zweiten Stil entspricht; nach Augustus geht die klassizistische Grundlage nicht mehr verloren, die der Meister des Bogens von Orange noch nicht gekannt haben kann. Detailvergleiche müßten diesen Ansatz bestätigen, wie sie uns nun auf Grund dieser hervorragenden Publikation möglich sind. K. Schefold

Maria Elena Bertoldi: **Ricerche sulla decorazione architettonica del Foro Traiano.** Studi miscellanei 3. Seminario di archeologia e storia dell'arte greca e romana dell'Università di Roma. L'Erma di Bretschneider, Rom 1962. VI, 34 S., 37 Taf.

Das Heft enthält eine bei R. Bianchi Bandinelli entstandene Dissertation, der in der Einleitung – für das Ganze nicht eben vorteilhaft – die Resultate zusammenfassend vorwegnimmt. Das Verdienst der jungen Archäologin liegt in der Zusammenstellung der Architekturornamente des Traiansforums, solcher, deren Zugehörigkeit nie in Frage stand, sol-

cher, deren Zuweisung sie durch Nachforschungen in den Archiven sichern konnte, und einiger noch unveröffentlichter Fragmente alter und neuerer Grabungen. Die reiche Illustrierung ist nicht erstklassig, aber bis auf weiteres wird man sie dankbar benutzen. Eine umfassende Publikation der gewaltigen Anlage wird von C. Pietrangeli und I. Gismondi vorbereitet. Im Hinblick auf sie hat die Verfasserin ihrer Untersuchung offenbar bewußt vorläufigen Charakter gegeben. So fehlen fast durchwegs Maße, Zeichnungen, Lokalisierungs- und Rekonstruktionsversuche. Der Hauptteil ist beschreibender Art. Interessant ist es, daß die Italienerin den Mangel einer italienischen Terminologie für dergleichen Studien empfindet, die bisher vorwiegend von deutsch- und englischsprachigen Forschern unternommen worden sind. Die stilistische Analyse bewegt sich in zu engem Rahmen, um zu neuen und präziseren Einsichten zu gelangen. Vergleiche mit anderer traianischer Ornamentik (etwa dem Bogen von Benevent) fehlen ganz, und die Gegenüberstellung mit derjenigen des Nervaforums bestätigt mir, daß sich jene durch Beschränkung der Motive und strenge Korresponsion der Teile, durch Einfachheit und Klarheit auszeichnet. «Limpido» nennt die Verfasserin den traianischen Klassizismus, dem sie ein größeres Maß an Eigenständigkeit zubilligt, als es etwa D. Strong wollte, der eine Wiederaufnahme augusteischer Elemente zu erkennen glaubte. – Der Druck ist gut, fremdsprachige Zitate fast fehlerfrei, nur die griechischen sind arg malträtiert. H. Jucker

Nicola Bonacasa: **Museo civico di Terme Imerese.** Sculture romane inedite. Banco di Sicilia, Palermo 1960. 20 S., 8 Taf.

17 Nummern umfassender Katalog. Jedes Stück ist abgebildet nach Photos des Vf. oder des Gabinetto Fotografico Nazionale. 1–2: claudische Damen; 1: *capite velato*, mit *vitta* wie die Iuno Ludovisi; 2: Agrippa maior? Replik in Barcelona. 3: Tiberius, nicht Domitian. 4: traianische Dame, zumindest Augengravierung modern. Ferner: weibliche Idealköpfe, kopflose Togati, Sarkophagfragmente. H. Jucker

Heinz Kähler: **Die Stiftermosaiken in der konstantinischen Südkirche von Aquileia.** Monumenta Artis Romanae 4. Verlag M. DuMont Schauberg, Köln 1962. 24 S., 22 Abb.

Kähler hat sich schon durch sein Buch über die spätantiken Bauten unter dem Dom von Aquileia (1957) um die Geschichte der bedeutenden Stadt verdient gemacht, und nun weist er überzeugend nach, daß das große Fußbodenmosaik Stifterbildnisse Konstantins und seiner Familie enthält und 325/6 verlegt worden ist. Damit gehört es zu den ältesten Zeugnissen für Konstantins Bekenntnis zum Christentum, neben dem sofort nach der Eroberung Roms geprägten Silbermedaillon mit dem Christusmonogramm auf dem Helm, der Kolossalstatue in der Konstantinsbasilika mit dem Zeichen des Kreuzes in der Rechten und neben der Lateransbasilika. Aus dem Jahr 325 ist auch Konstantins Erlaß an die Bischöfe des Ostens überliefert, für Ausbau und Neubau von Kirchen Sorge zu tragen. In dieser Gesinnung sind die Kirchen von Aquileia in unmittelbarer Nachbarschaft des kaiserlichen Palastes errichtet worden, ebenso wie die nächstverwandte Doppelkirche von Trier im Palastbereich erbaut wurde. K. Schefold